

schwere Stellung zwischen überwachender Gestapo und Judenschaft. »Die Leute sehen in mir immer in erster Linie den Juden, dann erst, ganz zuletzt, den Arzt«. Er hat eine sehr schlechte Presse bei den auf ihn Angewiesenen. »Er ist ein Schisser«, sagte mir Magnus, »er schreibt niemanden arbeitsunfähig, aus Angst vor der Gestapo.«²⁵⁾ Die jüdischen Mitbürger empfanden die Demonstration seiner deutsch-nationalen Haltung in der Praxis brüskierend. Im Wartezimmer hing eine Flechtarbeit unter Glas »Stabsarzt Katz und sein gräflicher Regimentskommandeur«. Im Sprechzimmer prangte die Fotografie von Dr. Katz in Stabsarzt-Uniform mit Verwundetenabzeichen und EK I.²⁶⁾ Klemperer berichtete, daß sich bei persönlichen Gesprächen immer wieder gezeigt habe, »Der Weltkrieg ist das zentrale, immer auftauchende Erlebnis, die Liebe zum deutschen Heer unausrottbar.«²⁷⁾ Katz bezeugt das Dilemma deutscher Juden, die sich voller Stolz für Deutschland engagiert hatten und deren Einsatz verworfen, verachtet, mit Füßen getreten wurde. Im Januar 1943 kennzeichnete Klemperer noch einmal die unauflösbare Problematik für Katz: »Er hat die quälendste Stellung, in ständigem Kontakt mit der Gestapo, von ihr sklavisch abhängig, immer gefährdet, von den Juden kaum weniger gehaßt als Weiland Estreicher, da sie ihn für alle verweigerten Erleichterungen (Atteste) allein verantwortlich machen.«²⁸⁾

»Jüdische« und »arische« Ärzte haben ihren Beitrag in gleicher Weise für die medizinische Betreuung in Dresden geleistet. Die Patienten unterschieden bis 1933 nicht nach der Rassenzugehörigkeit, sondern nach der Qualität des Arztes. Sie wählten die Ärzte nach deren Ausstrahlung und den in der Bevölkerung bekannten therapeutischen Erfolgen aus. Die propagandistisch betriebenen Warnungen, später Verbote, sich von jüdischen Ärzten behandeln zu lassen, waren Symptome der NS-Politik.

Anmerkungen

- 1) Cathrin Schmidt: Dermato-Venerologie im Nationalsozialismus. Med. Diss. Dresden 1991, S. 13–20
- 2) Peter Wunderlich: Arthur Schloßmanns Wirken als Kinderarzt in Dresden 1893–1906. 23. Pers.- und Vorl.-Verzeichnis 1966/67, Dresden 1967, 3–40
- 3) W. Möllhausen: Beiträge zur Frage der Säuglingssterblichkeit und ihren Einfluß auf die Wertigkeit der Überlebenden. Arch. Kinderkl. 43 (1906) 227–249
- 4) Albrecht Scholz: Eugen Galewsky (1864–1935). Dermatol. Mon.schr. 158 (1972) 53–68
- 5) Albrecht Scholz und Heinz Kadner: 75 Jahre Cignolin. Hautarzt 42 (1991) 775–778
- 6) Albrecht Scholz: Dresdner Dermatologie – ein Vorbild. Hautarzt 46 (1995) 355–360
- 7) Ludwig Stephan: Das Dresdner Hygiene-Museum in der Zeit des deutschen Faschismus (1933 bis 1945) Med. Diss. Dresden 1986, S. 400
- 8) Marta Fraenkel: Die Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1930/31, Streiflichter auf Inhalt und Darstellung. In: Seiring, G. (Hrsg.): 10 Jahre Dresdner Ausstellungsarbeit, Jahresschauen Deutscher Arbeit 1922–1929 und Internationale Hygiene-Ausstellung 1930/31, Zus.-gest. u. bearb. M. Fraenkel, Selbstverlag Dresden 1931, S. 398
- 9) E. Albrecht: Das Deutsche Hygiene-Museum und sein Internationaler Gesundheitsdienst. Eine Denkschrift, Selbstverlag Dresden 1931, S. 55
- 10) Ulrich Schubert: Vorgeschichte und Geschichte des Deutschen Hygiene-Museums in Dresden (1871–1931) Med. Diss. Dresden 1986
- 11) Eine Auswahl ihrer Publikationen beweist Marta Fraenkels Auffassung von den gesundheitserzieherischen Zielen der Internationalen Hygiene-Ausstellung: M. Fraenkel: Hygiene-Ausstellung, eine Hochschule für jedermann! In: Zerkaulen, H. (Hrsg.): Das Deutsche Hygiene-Museum, Fest-